

Oswald, Hans; Krappmann, Lothar

Kinderwünsche

Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985) 6, S. 719-734



Quellenangabe/ Reference:

Oswald, Hans; Krappmann, Lothar: Kinderwünsche - In: Zeitschrift für Pädagogik 31 (1985) 6, S. 719-734 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-143685 - DOI: 10.25656/01:14368

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-143685>

<https://doi.org/10.25656/01:14368>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 31 – Heft 6 – Dezember 1985

I. Thema: Kinderleben:

- REINHARD FATKE Phänomene des Kinderlebens. Einleitung zum Themenschwerpunkt 697
- ELISABETH H. FLITNER/
RENATE VALTIN „Das sage ich nicht weiter“: Zur Entwicklung des Geheimnisbegriffs bei Schulkindern 701
- HANS OSWALD/
LOTHAR KRAPPMANN Kinderwünsche 719
- MICHAELA ULICH „Eene, meene muh/raus bist du“. Rituale und Freiräume im traditionellen Kinderspiel 735
- HORST RUMPF Irritationen – Unvertraut werdende Welt 747
- HANS RAUSCHENBERGER Kinderfragen – Entwicklung, Bedeutung und pädagogische Hermeneutik 759

II. Diskussion

- KARL BINNEBERG Grundlagen der pädagogischen Kasuistik. Überlegungen zur Logik der kasuistischen Forschung. 773
- FRANZ E. WEINERT/
MICHAEL R.
WALDMANN Das Denken Hochbegabter: Intellektuelle Fähigkeiten und kognitive Prozesse 789
- GEORG HÖRMANN Beratung zwischen Fürsorge und Therapie 805

III. Besprechungen

- HEINZ-ELMAR TENORTH DIETER LENZEN/KLAUS MOLLENHAUER (Hrsg.): Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung 821
- WERNER KEIL KARL-HEINZ DICKOPP: Lehrbuch der systematischen Pädagogik 829

WERNER KEIL

NORBERT KLUGE: Einführung in die Systematische Pädagogik. Ansätze zu einer systematischen Betrachtungsweise der Allgemeinen Pädagogik 829

ROLF HUSCHKE-RHEIN

HELMUT DANNER: Verantwortung und Pädagogik. Anthropologische und ethische Untersuchungen zu einer sinnorientierten Pädagogik 833

WALTER HERZOG

VOLKER GUTBERLET: Komplexität und Komplementarität. Zum Wissenschaftsverständnis empirisch-analytischer Erziehungswissenschaft in bezug auf die Entwicklung naturwissenschaftlicher Methodologie 836

RUDOLF TIPPELT

PIERRE BOURDIEU: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft 839

JÜRGEN OELKERS

RAINER WINKEL (Hrsg.): Deutsche Pädagogen der Gegenwart. Ihre Erziehungs-, Schul- und Bildungskonzeptionen 841

IV. Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 845

Contents

I. Topic: Studies in Child Development

- | | |
|--|---|
| REINHARD FATKE | Phenomena of Children's Life. Introduction to the Topic 697 |
| ELISABETH H. FLITNER/
RENATE VALTIN | "I Won't Tell Anybody" – The Development of the Notion of Secret among Schoolchildren 701 |
| HANS OSWALD/
LOTHAR KRAPPMANN | Children's Wishes 719 |
| MICHAELA ULICH | Ritual and Social Experience in Traditional Games of Children 735 |
| HORST RUMPF | Irritations – A World Growing Strange 747 |
| HANS RAUSCHENBERGER | Questions Children Ask – Developmental and Hermeneutical Aspects 759 |

II. Discussion

- | | |
|---|---|
| KARL BINNEBERG | Basic Principles of the Methodology of Educational Case Studies 773 |
| FRANZ E. WEINERT/
MICHAEL R.
WALDMANN | How Do the Gifted Think? Intellectual Abilities and Cognitive Processes 789 |
| GEORG HÖRMANN | Counselling between Social Service and Therapy 805 |

III. Book Reviews 821

IV. Documentation

- New Books 845

Kinderwünsche

Ich bin eure Freundin, die Bergfei
Anna Fritze, die im kristallinen
Schloß mitten in den Bergen wohnt. . .
Drei Wünsche dürft ihr tun, drei
Wünsche sollen erfüllt werden.

Volksmärchen

Zusammenfassung

Kinder der 1., 4. und 6. Klassenstufe einer Berliner Grundschule (N = 145) sollten in einem halbstrukturierten Interview von einer imaginären Fee drei Wünsche erbitten. Die Übersicht über diese Wünsche ergibt deutliche Unterschiede nach Alter und Geschlecht. Viele Kinder beziehen sich mit einem Wunsch auf aktuelle Probleme, unter denen die Beziehungen zu Freunden und Eltern vorn stehen. In einer Fülle von anrührenden Wünschen offenbart sich das Verlangen, akzeptiert und im Streben nach Selbständigkeit unterstützt zu werden. Merkwürdige, ungewöhnliche und skurrile Wünsche weisen auf die eigene Vorstellungswelt der Kinder und ihre Bemühungen hin, Probleme abzuwehren und zu bewältigen. In den Wünschen spiegeln sich Entwicklungstrends, die weiter untersucht werden müssen.

Der Bedeutung, die Wünschen in Märchen und Romanen, in allgemeiner soziologischer Theorie (THOMAS 1967; TAYLOR 1975) und Psychoanalyse (FREUD 1972, et passim) sowie in der Kinderpsychiatrie (KANNER 1948) zugemessen wird, entspricht nicht ihre empirische Erforschung. Zwar gibt es Umfragen unter Erwachsenen zu ganz konkreten Wünschen, etwa wie sie wohnen möchten oder welche wirtschaftspolitischen Entscheidungen sie bevorzugen, wobei die Befragten unter vorgegebenen Antworten auswählen (NOELLE-NEUMANN/PIEL 1983). Oder es gibt eine Analyse von Briefen an den Weihnachtsmann, die Geschlechtsunterschiede in der Präferenz von Spielzeug erbrachte (RICHARDSON/SIMPSON 1982). Selten sind jedoch Untersuchungen spontan formulierter Wünsche, obwohl die Ansicht verbreitet ist, daß frei geäußerte Wünsche „oft in einem Zusammenhang mit den ausgeprägtesten psychologischen Problemen“ stünden (SIMMONS 1972, S. 32).

In einer der wenigen soziologischen deutschen Kinderuntersuchungen fragte LANG nach dem größten Wunsch acht- bis zehnjähriger Kinder (1985, S. 95 f.). Sie fand eine so große Vielfalt diffuser und konkreter Wünsche und, außer beim Wunsch nach Haustieren (ein Viertel der Kinder), so geringe Anteile für jede einzelne Wunschkategorie, daß sie auf die Darstellung von Zusammenhängen mit anderen Variablen verzichtete. Bemerkenswert schien ihr, „daß nur der kleinere Teil aller Wünsche konsumbezogen ist. Ideelle, immaterielle und teilweise irrealen Wünsche scheinen bei den Kindern zu überwiegen...“ (S. 96). In einer englischen Untersuchung wurde die in der Kinderpsychiatrie verbreitete Frage nach den drei Wünschen nicht nur problembelasteten, sondern auch einer Auswahl von unauffälligen zehn- bis elfjährigen Kindern gestellt (WINKLEY 1982). Danach kommen bei Jungen häufiger Wünsche nach Macht, Geld, großen Fahrzeugen und phantastischen Lebensläufen vor als bei Mädchen, wohingegen die Mädchen die Jungen bei den Wünschen nach Tieren, nach Änderungen in der häuslichen Umwelt und den

familiären Umständen sowie nach realen Bedürfnissen und Schulerfolg übertreffen (S. 480).

Dies sind erste Hinweise darauf, daß es sich lohnen könnte, Kinderwünsche gründlicher zu erforschen. In den Wünschen der Kinder könnte sich spiegeln, wie sehr sie nach Anteil an der großen Welt der Erwachsenen verlangen, wie sehr sie danach streben, ihre Abhängigkeit zu überwinden, wie sie versuchen, sich gegen die immer deutlicheren Ansprüche der Realität zu behaupten, und welche Kümmernisse sie bedrängen.

Nachdem wir in sechs Schulklassen einer Grundschule jeweils einige Monate beobachtet hatten, wie sechs- bis zwölfjährige Kinder miteinander umgingen, nachdem wir uns auch oft mit ihnen unterhalten hatten, interviewten wir sie, anfänglich zu zweit, später einzeln, um mit ihnen über ihre Freunde und Freundschaftsvorstellungen, über Spiele und Vorlieben, aber auch über ärgerliche Vorkommnisse und Streitereien zu reden¹. Da wir erwarteten, daß im Verlaufe dieser Interviews unvermeidlich auch einige mißliche Erfahrungen zur Sprache kommen würden, setzten wir an den Schluß eine Frage, die einen freundlichen Ausgang schaffen sollte, aber vielleicht auch einige zusätzliche Informationen über die kindliche Vorstellungswelt liefern würde. So endete das Interview mit der Frage: „Stell Dir vor, eine Fee kommt hier ins Zimmer und sagt: ‚Drei Wünsche hast Du frei!‘ Was würdest Du Dir wünschen?“

Wir waren den Kindern mittlerweile gut bekannt, sie hatten gänzlich ungeniert vor unseren Augen und Ohren auch immer wieder Regeln verletzt, gemogelt und Ausdrücke gebraucht, die man Erwachsene besser nicht hören läßt. So haben wir den Eindruck, daß die meisten Kinder uns die Wunschfrage so aufrichtig beantworteten, wie sie es in dieser Situation vermochten, und uns ganz überwiegend etwas von dem zeigten, was sie bewegt. In einigen Fällen brachen bei dieser Frage schmerzliche Probleme der Kinder auf, so daß das Interview keinesfalls freundlich auszuklingen drohte, sondern eine dramatische oder traurige Wende nahm, auf die wir eingingen, soweit wir dazu in der Lage waren. Auch aus der Tatsache, daß uns einige Mädchen unter den Zehn- und Zwölfjährigen keine Wünsche nennen wollten, schließen wir, daß die Frage nicht nur bei diesen wenigen Verweigerern etwas anrührte und die Antworten folglich auch etwas aussagen.

Wir breiten in diesem Aufsatz die Vielfalt der vorgebrachten Wünsche aus. Die Wünsche offenbaren, mit welchen Bereichen und Aspekten der sie umgebenden Realität die Kinder sich beschäftigen. Wir weisen ferner auf auffällige Unterschiede in den Wünschen von jüngeren und älteren Kindern sowie von Jungen und Mädchen hin. Uns liegt daran zu verdeutlichen, daß Nöte, die Kinder beheben wollen, und Freuden, die sie erstreben, eine eigene Art widerspiegeln, die Welt wahrzunehmen und ihr Bedeutungen zuzuschreiben. Immer wenn die Kinder ausführlicher darstellen, was sie zu ihren Wünschen bewegt, wird erkennbar, daß sie sich aus ihrer Warte keineswegs unlogisch oder realitätsblind verhalten. Veränderungen mit dem Alter lassen vermuten, daß sich in der Verschiedenheit der Wünsche auch ein Entwicklungstrend zeigt, den herauszuarbeiten sich lohnen würde. Die Ausdifferenzierung von Wünschen in Verbindung mit anderen Schritten in der soziokognitiven Entwicklung der Kinder zu verfolgen, erscheint uns deswegen interessant, weil Wünsche auch von emotionalen Prozessen beeinflusst werden und daher erlauben, ein Stück

von der Interdependenz soziokognitiver und emotionaler Entwicklung aufzudecken.

Dies wird hier noch nicht geleistet, vielleicht durch die Schilderung der Mannigfaltigkeit und der Auffälligkeiten angeregt. Wir kämten das Material dreifach durch. Zunächst geben wir einen Überblick über die insgesamt geäußerten Wünsche (Teil 1), nehmen uns dann den Teil der Wünsche vor, in denen Kinder auf Probleme reagieren (Teil 2), und kommentieren schließlich unter den schon dargestellten Gruppen von Wünschen einige Bitten an die Fee, die uns besonders anrührten (Teil 3) oder besonders merkwürdig vorkamen (Teil 4).

1. Die Vielfalt der Wünsche

148 Male haben wir die Fee ins Zimmer treten lassen, drei Mädchen wollten ihr keinen Wunsch vortragen. Insgesamt stützen sich unsere Auswertungen auf 455 Wünsche, die von 70 Jungen und 75 Mädchen geäußert wurden². Drei Viertel der Kinder haben sich an die Bedingung der Fee, nur drei Wünsche zu äußern, gehalten. Elf Kinder nützten diesen Spielraum nicht aus, und 25 Kinder überschritten ihn, indem sie vier oder mehr Wünsche äußerten. 17 Kinder wünschten sich, meist zuletzt, noch mehr freie Wünsche. Keine anständige Fee würde wohl einer dieser Varianten nach einem Zuschlag folgen: „Noch mal drei Wünsche“, „daß ich die Fee bin“, „eine Wunderlampe“, „ein Wunschring“, „eine Wunschmaschine“.

Erstaunlich viele Kinder wenden sich nur an eine „Lego-Fee“ und wünschen sich Dinge zum Spielen. Es fallen ihnen nur Wünsche ein, die sie wohl ohnehin mit Hilfe des Taschengeldes oder von Eltern und Verwandten erfüllt bekommen. Allerdings ändert sich dies mit dem Alter. Spielzeug, Fahrräder und Rollerskates wünschen in der 1. Klasse noch fast die Hälfte der Jungen und Mädchen, in der 4. Klasse werden es, vor allem bei den Mädchen, wesentlich weniger, und in der 6. Klasse werden solche Wünsche nur noch von drei Jungen geäußert³.

Kinder wünschen sich auch andere materielle Güter. Über ein Drittel der Kinder verlangt sie von der Fee. Dabei geht es einmal um alltägliche Dinge, die man braucht, aber doch nicht so leicht bekommt, 'ne tolle Timex, Möbel, ein eigenes Zimmer oder einfach mehr Taschengeld. Hinzu kommen, seltsam erwachsenengemäß, Wünsche nach Haus, Garten und Swimmingpool, nach Auto und Wohnmobil, manchmal ausdrücklich für spätere Zeiten. Bis hierher gibt es kaum Unterschiede nach Alter und Geschlecht. Lediglich die Wünsche nach sehr viel Geld, nach den sechs Richtigen im Lotto, nach 50 Millionen oder nach der Hose mit den goldenen Taschen sind bei den Erstkläßlern noch kaum zu finden. Sie sind bei den Viertkläßlern am häufigsten (20 Prozent). Für ältere Kinder scheinen diese Wünsche nach unfäblichem Reichtum kindisch-unseriös. Vielleicht wirkt sich hierin zunehmend die Warnung der Märchen aus, in denen die maßlos Wünschenden am Ende meist leer ausgehen.

Einen großen Anteil stellen Wünsche, in denen die Beziehungen zu Freunden, Eltern und Verwandten angesprochen werden. Dieser Aspekt findet sich bei der Hälfte der Kinder, wobei der Anteil deutlich mit dem Alter steigt. Über ein Drittel der Mädchen richtet diesen Wunsch auf Gleichaltrige. Sie wünschen sich eine

Tabelle: Anteile der Kinder nach Kategorien von Wünschen und nach Klassenstufe (in Prozent)

Wunsch Klassenstufe	Spielzeug	materielle Güter „viel Geld“	gute Bezie- hungen zu anderen	Schule	Gesundheit ⁴	Phantast. Fähigkeiten	Tiere	Zukunft ⁷
1 (N=17)	47*	24	18*	(-) ⁺	0*	35	18	6*
4 (N=82)	16*	41	41*	35	16*	22 } 24*	15	21*
6 (N=46)	7*	33	70*	24	63*	9*	11	50*
Insgesamt (N=145)	17	37	48	28	29	19	14	28

Die Prozentzahlen addieren sich nicht auf 100, weil zum einen jedes Kind drei Wünsche nennen konnte und weil zum anderen ein Kind alle drei Wünsche innerhalb derselben Wunschkategorie äußern durfte und dann nur einmal gezählt wurde.

* signifikanter Unterschied nach Alter (χ^2 -Test; $P < .05$)

+ Problem noch nicht relevant; Signifikanzberechnung deshalb nicht sinnvoll

„richtige“ Freundin oder einen Freund, sie wünschen, daß sie sich immer gut verstehen, daß Weggezogene zurückkehren, daß man sich seltener streitet. Bei den Jungen kommen diese Wünsche nach guten Beziehungen zu Gleichaltrigen viel seltener vor als bei Mädchen (dies entspricht vielfachen Untersuchungsergebnissen, vgl. MACCOBY/JACKLIN 1974). Einige der älteren Jungen erbitten sich Freundinnen oder ganz schlicht, „daß Sabine mich liebt“. In den Wünschen, die die Beziehung zu den Eltern betreffen, ist dieser Geschlechtsunterschied nicht erkennbar. Etwa ein Achtel der Mädchen und Jungen möchte die Beziehung zu den Eltern verbessern. Sie wünschen sich, daß sie nicht so oft „Angemecker kriegen“, daß die Eltern mehr Freizeit lassen, mehr erlauben, daß die Eltern mehr Zeit für sie haben. Ebenso viele Kinder, hier nun wieder deutlich mehr Mädchen als Jungen, wünschen den Eltern Gutes, zumeist Gesundheit, aber auch Auto und Führerschein, Lottogluck, Erfolg bei der Abmagerungskur oder daß Mutter und Vater sich wieder vertragen.

Man sollte vermuten, daß Sorgen und Ärger mit der Schule sich in Wünsche an die Fee umsetzen. So erstaunt es eher, daß nur ein knappes Drittel der Kinder in der 4. und 6. Klasse Schulwünsche haben. In der 1. Klasse kommen nach einem guten halben Jahr Unterricht solche Wünsche noch nicht vor. Einen Geschlechtsunterschied scheint es nicht zu geben (anders WINKLEY, 1982, bei der dieser Wunsch von Mädchen häufiger geäußert wurde). Etwa jedes fünfte Kind wünscht sich bessere oder weiterhin gute Noten. Einige Kinder möchten eine andere Sitzordnung, wünschen einen versetzten Lehrer zurück, wollen die Ferien beginnen lassen. Sehr selten wird die ganze Schule zum Teufel gewünscht.

Überraschend oft taucht die Gesundheit in den Wünschen auf, zwar noch nicht bei den Erstkläßlern, aber bereits bei jedem sechsten Kind in der 4. Klasse. Bei den Sechstkläßlern wird dieser Wunsch von fast zwei Dritteln der Mädchen und Jungen geäußert. Ohne Gesundheit nützten die anderen Wünsche gar nichts, erläutert ein Junge sehr ernsthaft. Etwa die Hälfte dieser Kinder wünscht Gesundheit nur für sich. Etwa ebensoviele, darunter besonders viele Mädchen, wünschen den Eltern oder der ganzen Familie Gesundheit⁴.

Etwa ein Fünftel der Kinder äußert Wünsche nach phantastischen Fähigkeiten und anderen phantasievollen Seltsamkeiten. Diese Wünsche – fliegen zu können, eine Tarnkappe zu haben, stark wie Superman zu sein – fangen bei den Zwölfjährigen an zu verschwinden und finden sich eher bei Jungen als bei Mädchen⁵. Ein Teil dieser Wünsche spiegelt den Drang, Kontrolle oder Macht auszuüben oder der Kontrolle anderer entkommen zu können. Andere, nicht nur die Erstkläßler, wünschen sich skurrile, bizarre Dinge wie Kaninchen, die nicht unters Bett hoppeln, einen veritablen Saurier oder die Beherrschung der Tiersprache. Einige Mädchen wünschen Schlösser mit Dienern und Wachen, ewige Jugend oder selbst eine Fee zu sein.

Über ein Viertel der Mädchen wünscht sich Tiere, bei Jungen kommt dies nur einmal vor⁶. Möglicherweise sollte man den Wunsch nach Pferd und Reiten gesondert betrachten, weil sich hierin auf Mädchenweise der Wunsch nach Stärke und Beherrschung ausdrücken könnte. Der Wunsch nach kuscheligen Tieren dürfte dagegen eher mit Beziehungswünschen zusammenhängen, die bei Mädchen ebenfalls häufiger sind als bei Jungen.

Mit zunehmendem Alter richten sich immer mehr Wünsche auf die Zukunft⁷. Unter den Erstkläßlern hörten wir nur einen Wunsch mit einem klaren Zukunftsbezug,

aber bei den Viertkläßlern wünschte sich bereits jeder Fünfte und bei den Sechstkläßlern gar die Hälfte „immer was zu essen“, „’n Dach überm Kopf“, ein Auskommen („mittel“), Zufriedenheit und Glück („daß nichts passiert“). Nur bei einer Untergruppe können wir einen Geschlechtsunterschied erkennen: Die Sorge um den zukünftigen Arbeitsplatz wird kaum von Mädchen geäußert; jeder vierte Junge in der 6. Klasse scheint aber bereits durch die Arbeitsmarktlage bedrückt. Einige Kinder wollen lange leben. Sehr selten wird jedoch der zukünftige Mann oder die zukünftige Frau erwähnt.

Eine kleine Gruppe von Wünschen, die nicht in die Tabelle aufgenommen wurden, bezieht sich auf Frieden in der Welt, genug Nahrung für alle, nach Schutz für Luft und Wasser und guten Lebensbedingungen für Pflanzen, Tiere und Menschen. In der 1. Klasse kommt dieser Wunsch noch nicht vor. Es ist auffallend, daß sich die Umweltwünsche in einer der sechs untersuchten Klassen massieren, insofern mögen der Unterricht, vielleicht auch Meinungsführer unter den Schülern eine Rolle spielen. Unerwartet marginal ist auch der Wunsch nach Reisen und Abenteuern in fernen Ländern⁸.

Die Zusammenfassung der Alterstendenzen ergibt folgendes Bild: Der Wunsch nach Spielsachen, bei den Erstkläßlern noch die umfangreichste Kategorie, verschwindet bis zum 6. Schuljahr fast völlig. Andere materielle Güter werden auf jeder Altersstufe gewünscht, aber der Wunsch nach unermäßigem Reichtum ist nur bei Viertkläßlern ausgeprägt. Auch der Wunsch nach phantastischen Fähigkeiten nimmt mit dem Alter ab. Dagegen nehmen die Wünsche nach guten Beziehungen zu anderen und kluge Wünsche nach Gesundheit, Arbeitsplatz und gesicherter Zukunft zu.

Auch Geschlechtsunterschiede sind ausgeprägt. Bei den Mädchen verschwindet der Wunsch nach Spielzeug schneller als bei Jungen, und fast nur Mädchen wünschen sich Tiere. Darüber hinaus haben Mädchen häufiger Wünsche, die Beziehungen zu Gleichaltrigen betreffen. Die älteren Jungen liegen bei der Sorge um den Arbeitsplatz vorne.

Auf einen Zusammenhang mit der Entwicklung der Fähigkeiten, Perspektiven und Bedürfnisse anderer einzubeziehen, macht die Zunahme der Wünsche zugunsten anderer aufmerksam. Unter den Wünschen der Erstkläßler kommt nur einmal ein Wunsch zugunsten eines anderen Menschen vor. Unter den Viertkläßlern wünschen immerhin noch drei Viertel, unter den Sechstkläßlern jedoch nur noch gut die Hälfte ausschließlich zum eigenen Vorteil, wobei die Mädchen auf dieser letzten Altersstufe sich beim Wünschen deutlich selbstloser verhalten als die Jungen.

2. Wünsche zu aktuellen Problemen

Etwa die Hälfte der Kinder, und zwar mehr die Mädchen als die Jungen und eher die Zehn- und Zwölfjährigen als die Sechsjährigen, äußern Wünsche, die sich erkennbar auf eine aktuelle persönliche Problemsituation beziehen⁹. Diese Wünsche lassen erkennen, was die Kinder bedrängt. Als Problembereiche stehen im Vordergrund die Beziehungen zu Freunden und in der Familie, Konflikte mit den Eltern und die Anforderungen der Schule.

Fast die Hälfte dieser problemorientierten Wünsche gilt dem Verhältnis zu Freunden und Eltern. Einige, aber keineswegs alle Kinder am Rand der Beziehungsgeflechte der Gleichaltrigen wünschen sich gute Freundschaften. Auch gut integrierte Kinder zeigen durch ihre Wünsche, daß sie erlebt haben, wie prekär freundschaftliche Bande sind. So wünscht sich eine Zehnjährige: „Wenn ich jetzt eine Freundin habe, daß die zu mir steht.“ Oder ein Junge rückt an die erste Stelle seiner Wünsche: „Daß ich mich nie mehr streite mit meinem besten Freund!“ In den Wünschen spiegelt sich außerdem wider, daß Umzüge, aber auch Klassenwiederholungen für die Kinder sozial belastend sind. Ein zurückgestelltes Mädchen wünscht noch Monate nach der Aufnahme in die neue Klasse: „Die alten Klassenkameraden wiederhaben – die neuen auch behalten – und daß ich mit keinem mehr Krach habe, daß mich alle gut verstehen und ich sie auch.“ Der in Berlin nach der 6. Klasse bevorstehende Wechsel zur weiterführenden Schule ängstigt manche Kinder. Ein durch die Trennung der Eltern jahrelang von Ort zu Ort gezogenes Mädchen wünscht sich dringend, „daß noch jemand in meine Schule kommt, also aus meiner Klasse.“ Dem stillen Mädchen war es sehr schwergefallen, Anschluß zu finden; jetzt zerreißen die Eltern aus Mißtrauen gegen die endlich gewonnenen Freundinnen diese Bindungen, indem sie das Mädchen an einer weit entfernten Schule anmelden. Die zahlreichen Wünsche nach Freundschaften, gutem Verstehen und der Überwindung von Streit, verweisen ein weiteres Mal auf die Bedeutung der Gleichaltrigenbeziehungen in dieser Altersphase.

Die Wünsche zeigen weiter, daß die Eltern ebenfalls wichtige Bezugspersonen bleiben. Vor allem wünscht man ihnen etwas, wenn sie ein Problem haben, das einen mitbetrifft: schwere Krankheit, Unfall, die Trennung der Eltern oder auch die Körperfülle der Mutter, die ein Mädchen fortwünscht, offenbar um der Alleinstehenden bessere Chancen auf dem Heiratsmarkt zu sichern und auf diese Weise einem anderen Wunsch zur Verwirklichung zu helfen: Sie möchte nämlich noch ein Brüderchen. Eine Reihe von Wünschen bezieht sich aber auch auf Probleme im Verhältnis zu den Eltern. Sie werden erst von den älteren Kindern geäußert. Sie wünschen sich, „ganz nette Eltern zu haben“ oder „daß die Eltern wieder besser sind“. Ein Mädchen äußert als „ersten Wunsch – den kann ich Dir gleich sagen – ... , daß ich zu meiner Tante kann und bei ihr bleiben kann.“ Nicht immer werden die Gründe für die Zerwürfnisse deutlich. Schlechte Schulzensuren oder von den Kindern als zu strikt empfundene Beaufsichtigung sorgen in vielen Fällen für Streit. Manchmal kommen auch Probleme zutage, die überraschen, weil sie so geringfügig erscheinen. Ein Junge, der von den Eltern angehalten wird, viel für die Schule zu üben, wünscht sich, „daß ich ein bißchen länger raus darf“. Der Interviewer vermutet längeres abendliches Fortbleiben, wie es manche Klassenkameraden schon dürfen: „Daß Du lange raus darfst?“ Der Junge erläutert: „Also wenigstens eine Viertelstunde länger!“ Eine Sechsjährige verlangt von der Fee, „daß ich alles machen könnte, was ich machen wollte“. Der Interviewer möchte wissen, was sie endlich gerne tun würde. Zögernd erklärt das Mädchen, sie würde gern einmal eine Kerze anzünden und außerdem Blockflöte spielen lernen, aber die Mutter erlaube es nicht, „weil da so schreckliche Töne rauskommen“. Die Kümernisse beider Kinder scheinen leicht zu beheben und sind es doch nicht, weil die Eltern offenbar kindliche Bedürfnisse weniger ernst nehmen als Schulforderungen, Gefahren oder Nachbarklagen, die sicher nicht gegenstandslos sind, aber durch Ängste und Sorgen der Eltern überdimensioniert werden.

Ein weiterer Bereich in den problembezogenen Kinderwünschen ist die Schule, und zwar vor allem im Hinblick auf die verlangten Schulleistungen. Selbst wenn man einige Wünsche von sehr guten Schülern, die „nie eine Sechs“ schreiben wollen, nicht mitzählt, obwohl auch sie sicher ernst gemeint sind, richtet sich ein Viertel der Wünsche mit Problemhintergrund auf bessere Schulleistungen. Es sind durchweg Kinder, die sich sehr anstrengen müssen oder müßten. So verlangt ein Mädchen von der Fee, immer „klug“ zu bleiben, ohne daß man etwas zu tun hätte ... „Alles im Kopf haben! Immer melden, und alles wäre richtig! Lauter Einsen schreiben!“ Ihr Schulalltag ist ganz anders: Zögernd meldet sie sich und weiß nichts zu sagen, wenn sie drankommt; der Lehrer mahnt, andere Kinder kichern. Wenn man dem entfliehen könnte! In anderen Fällen wird die Situation weniger farbig angesprochen und lediglich recht stereotyp nach „Nur Einsen“, „Immer Einsen“ und „Lauter Einsen“ verlangt. Je aussichtsloser die Schulsituation ist, desto unbekümmerter scheinen die Einsen gefordert zu werden, während Kinder, die sich mühen, mit „besseren Zensuren“ oder einem „guten Abschluß“ zufrieden wären.

Nicht auf eine aktuelle Problemsituation, aber doch auch auf Sorgen, beziehen sich die Wünsche nach einem zukünftigen Arbeitsplatz. Gewöhnlich lautet der Wunsch nur nach einer „Arbeitsstelle“ oder einer „guten Arbeit“. Auf Nachfragen hin werden dann auch einige Male Berufe genannt, die sehr dem hergebrachten Bild von Kinderberufswünschen entsprechen: Tierforscherin, Tierfänger, Lokomotivführer und Bankkaufmann wie der Vater. Übrigens sind die Väter dieser Kinder nicht arbeitslos, aber vielleicht über die Berufsaussichten sehr beunruhigt. Unsere Daten sprechen auch für einen deutlichen Einfluß der öffentlichen Diskussion. Unter den ab 1983 befragten Kindern äußerte über ein Viertel der zehn- oder zwölfjährigen Jungen einen Wunsch nach einer „Arbeitsstelle“ oder einer „guten Arbeit“ („nich so Kloputzer oder sowat“). Mädchen sind an diesen Wünschen nur gering beteiligt.

Die Wünsche eines Sechstels der Kinder aus der 4. und 6. Klasse erscheinen von persönlichen Nöten und Nöten der Zeit unberührt. Sie nutzen auch nicht die Gelegenheit, sich übermenschliche Fähigkeiten oder Seltsames herbeizuwünschen. Von einigen dieser Kinder meinen wir zu wissen, daß sie in unerfreulichen Verhältnissen leben. Es ist schwer einzuschätzen, was es bedeutet, wenn Kinder, die in bedrückenden Verhältnissen leben, gar nicht auf ihre Misere eingehen und sich Häuser und Autos, Gesundheit und Reichtum oder Spielsachen wünschen. Trösten die Figuren aus dem Film „Krieg der Sterne“ über den Krach der Eltern hinweg? Ist das Haus mit Garten am See ein Traum, der hilft, die mißliche Gegenwart durchzustehen? Oder zeigen solche Wünsche, daß an den bedrängenden Problemen nicht mehr gearbeitet wird? Das Spektrum der Wünsche dieser Kinder unterscheidet sich deutlich von dem der Altersgenossen. Häufiger als die Gesamtheit der befragten Kinder äußern sie wenig anfechtbare Wünsche nach Gesundheit und Wohlergehen in der Zukunft. Besonders viele unter ihnen verlangen von der Fee Reichtum, teure Sachen oder nur Spielzeug, Fahrräder, Fußbälle, Pferde. Die Wünsche nach guten Beziehungen zu Eltern und Freunden rangieren mit Abstand weiter hinten. So gut wie nie wünschen diese „problemlosen“ Kinder etwas für andere. Bei einigen mag diese Orientierung auf eigene Bedürfnisse ein kleinkindhaftes Relikt sein, etwa wenn vor allem billiges, modisches Spielzeug gewünscht wird. Bei anderen Kindern deuten die überaus konventionellen Wünsche nach Gesundheit, gutem Auskommen und oft auch nach Häusern und Reichtum eher auf

eine Überanpassung an den Alltag der Eltern hin: Diese Kinder verstehen schon, worauf es eigentlich ankommt, und wünschen sich keine Robin-Hood-Gewänder und Meerschweinchen mehr, allerdings auch keine guten Freundschaften oder den Erhalt von Wald und Tier. Besonders häufig im Vergleich mit den anderen Kindern ihrer Altersgruppen wünschen sie sich etwas, was man mit größter Anstrengung nicht erreichen kann, darunter die gewiß wertvolle Gesundheit, aber eben auch Lottoglück und Rennautos. Zweifellos werden auch hier Schranken der Realität übersprungen, aber in eine andere Richtung als bei den übrigen Kindern. Sie streben besonders deutlich nach äußerer Absicherung und wollen mehr haben. So wecken sicher die Kinder, die offenkundig mit ihren Wünschen an drängenden Problemen arbeiten, unser Mitempfinden. Aber auch diese Kinder, die sich ohne irgendeinen erkennbaren Bezug zu ihrem Leben Gesundheit, Reichtum und Glück wünschen, lassen nachdenklich werden.

3. Anrührende Wünsche

Unter den Wünschen, die sich auf aktuelle Probleme beziehen, gibt es etliche, die den Hörer sehr anrühren. Aber auch andere Wünsche, die sich nicht auf eine Not beziehen, wecken Mitgefühl. Etwa ein Viertel der Kinder bringt solche anrührenden Wünsche vor. Sie lassen die Sehnsucht von Kindern erkennen, akzeptiert zu werden und eigene Pläne verwirklichen zu können, und verraten einiges von den Schwierigkeiten, sich mit den Handlungsweisen der Erwachsenen zurechtzufinden.

Schon Sechsjährige äußern solche Wünsche. Ein oben erwähntes Mädchen möchte endlich „alles“ machen können, was es will. Daß sie dann nur vergleichsweise geringfügige Probleme zu benennen weiß, spricht nicht für ihre Übertreibung, sondern weist auf wenig Unterstützung bei ihren Schritten zu mehr Selbständigkeit hin. Das fehlende Aufeinandereingehen zu Hause setzt sich in Beziehungsproblemen in der Schule fort. Für Lehrer ist sie eine „Nervensäge“, und mit anderen Kindern gibt es viele tränenreiche Konflikte. „Daß alle nett zu mir sind“, ist ihr ein weiterer Wunsch. Auch drei Jahre später erneut befragt wünscht sie sich noch „eine gute Lehrerin“ und „eine gute Freundin“. Ein Junge mit häuslichen Problemen hat dagegen eine gute Stellung unter den Kindern der Klasse. Seine Wünsche sind alle in einen Zusammenhang zu bringen: Die Schwester soll ihm nicht immer alles kaputt machen; dem Opa möchte er gern öfter bei seinem Eisenbahnhobby helfen; die Mutter soll ihn nicht immer ausschimpfen. Offenbar fühlt er sich zu Hause der anderthalbjährigen Schwester sehr ausgeliefert und von den Eltern in dieser Problematik im Stich gelassen. In diesem Konflikt um die Schwester scheint doch mehr zu stecken als eine zeitweilige, die Mutter nervende Konkurrenz. Drei Jahre später wünscht er sich nach Gesundheit, guter Arbeit und viel Geld auch noch, fliegen zu können: Wenn er auf die Mutter sauer sei, „Fenster auf und dann raus!“

Obwohl sie nicht klagt, stimmen die Wünsche einer weiteren Erstkläßlerin traurig. Sie will als erstes groß sein und wünscht sich außerdem eine harmonische, gut ausgestattete Welt herbei: „einen lieben, schönen Mann“, „eine wunderschöne Wohnung, in der alles schon drin ist“ und „ein prima gutes Auto“. Groß sein zu wollen, liefe darauf hinaus, das Elternhaus zu verlassen und das zu haben, was zu Hause nicht vorhanden ist oder worum es Streit gibt. Drei Jahre später möchte sie zu

ihrer Tante ziehen sowie „ein bißchen mehr Geld und nicht so viele Probleme“. Wir wissen aus anderen Quellen um Not und Zerrüttung in dieser Familie.

Wie sehr sich Kinder an ihre eigenen Rangordnungen für Bedeutung klammern, zeigen die zunächst kaum verstehbaren Wünsche einer anderen Sechsjährigen. Etwas unbeholfen wünscht sie, „daß ich mal ins Krankenhaus vors Fenster gucke, wo mein Freund drin liegt“ und „daß ich mal sehen will, wie es meinem Häschen geht“. Diese Wünsche werden im Gespräch deutlicher. Das Häschen hat in der Wohnung Leitungen angeknabbert und wurde den Eltern lästig. So haben sie wohl ihrer Tochter erklärt, man könne das Häschen in den Zoo bringen, wo Tiere es gut haben. Und dann war das Häschen weg und angeblich im Zoo. Aus etwas verworrenen Äußerungen des Kindes könnte man entnehmen, daß die Eltern seinem Wunsch, das Häschen im Zoo zu besuchen, mit der Aussage begegneten, man habe es dort gestohlen. Aber der Wunsch wuchert weiter, vielleicht gerade, weil dem Kind Zweifel daran bestehen, was aus dem Häschen geworden ist. Die zusätzlichen Erläuterungen zum ersten Wunsch, den Freund im Krankenhaus zu besuchen, weisen eine ähnliche Spur. Es würde ihr genügen, durchs Fenster zu schauen, ob er überhaupt da ist. Auch in diesem Falle könnten die Eltern versucht haben, dem Kind eine unangenehme Geschichte zu verbergen, wobei wir vermuten, daß es ein Zerwürfnis unter den Eltern der beiden Kinder gab. Man sieht, wie schwer es ist, Kindern etwas vorzumachen. Ob sie nun die Wahrheit herausfinden oder nicht und ihre Teil- und Fehlinformationen in einer uns seltsam erscheinenden Deutung integrieren: Es entsteht ein Mißverhältnis zu wichtigen Personen, Mißtrauen hinsichtlich dessen, was man glauben darf, und dies wiegt sicher schwerer als die Trauer über das wahre Schicksal des Häschens oder Freundes.

Auch bei den Zehnjährigen stimmen Wünsche, die direkt oder indirekt das Verhältnis zu den Eltern berühren, recht nachdenklich. Manchmal werden die Probleme nicht so deutlich; die Kinder verhalten sich wortkarg, und die Interviewer haben oft nicht gewagt, die Konflikte tiefer aufzuschürfen, wenn sie merkten, daß es um Zerrüttung, Scheidung oder Besuchsregelung ging. Ein paarmal wird erkennbar, daß noch weit vor den Übergangsproblemen auf verschiedene Schulzweige die Sorgen der Eltern über schwache Schulleistungen die Eltern-Kind-Beziehung erheblich belasten. Sie nörgeln, schimpfen, strafen und verlangen bessere Leistung. Die befragten Kinder wissen sehr wohl, daß ihre Zensuren kein Anlaß zur Freude sind, aber sie sind gegenüber dem Verlangen, dies zu ändern, überfordert. Sie können sich ausrechnen, daß sich ihr Schulerfolg nicht wesentlich ändern wird, und sehen ein ihnen durch Vorwürfe und Herabsetzungen auf Dauer verleitetes Zuhause vor sich. Wahrlich ein Grund, die Fee zu bemühen!

Auch Wünsche, die sich auf Gleichaltrige beziehen, reflektieren manchmal Schwierigkeiten mit den Eltern. Ein zehnjähriges Mädchen wünscht sich, „daß wir, daß ich mit meinen Freundinnen, mit Waltraud zum Beispiel, ganz fest bekannt sind . . . und daß wir alle in einem Haus wohnen würden. Alle in einem Haus, in einer so ganz großen Wohnung, und auch meine Bekannten noch da mit und ihre Bekannten und so“. Einen ähnlichen Wunsch äußert auch ein Junge. Ein Mädchen wünscht sich sehnächtig, endlich mit dem Freund zusammen auf dem Rad herumfahren zu dürfen. Das Fahrrad ist vorhanden, aber die Mutter findet, der Freund fahre zu schnell. Das sei zu gefährlich. Daher stehe das Rad nun schon zwei Jahre in der

Garage. Dieses Mädchen hatte immer Probleme, Freundschaften anzuknüpfen. Wir erkennen hier, daß wohl manches Mal Eltern, die meinen, den Bewegungsspielraum ihrer Kinder überaus strikt einschränken und kontrollieren zu müssen, für die soziale Randstellung ihrer Kinder mitverantwortlich sind.

Andere tief empfundene Wünsche von Zehnjährigen, die keines Kommentares bedürfen, betreffen die Behebung der schweren Sprachstörung einer Schwester, die Genesung der unheilbar kranken Mutter oder die Heilung des Rückgrats, dessen Verkrümmung zwingt, ständig ein Spiel und Spaß verderbendes Korsett zu tragen.

Unter den Zwölfjährigen nehmen die beunruhigenden, ergreifenden Wünsche noch einmal zu. Die Wünsche, die auf Konflikte mit den Eltern um Kontrolle und Selbständigkeit und auf tiefe emotionale Probleme im Zusammenhang mit deren Trennung hinweisen, überwiegen alle anderen bewegenden Wünsche. Es geht um Streit wegen der Schulnoten, um Gängelei, um zu wenig Zeit der Eltern. Ein Junge und ein Mädchen möchten auswandern. Ein zwölfjähriger Junge wünscht sich auch nach jahrelangen Auseinandersetzungen der Eltern um ihre Trennung ein Haus, in dem sie alle wohnen. Ein anderer, der bei Vater und Großeltern lebt, erbittet von der Fee, daß er seine Mutter öfter besuchen darf. Aber nicht verschwiegen sei, daß es auch eine Zwölfjährige gibt, die von der Fee verlangt, daß ihre Eltern so bleiben sollen, wie sie jetzt sind.

Die Wünsche, Freundschaften zu bewahren, klingen nicht mehr so dringlich. Bei einem Mädchen hört man beim Gedanken an einen künftigen Freund die Sorge heraus, auch so eine „dolle Enttäuschung“ wie die vom Mann verlassene Mutter zu erleben. Die Fee soll sie davor schützen. Bei jenem Mädchen, das nur langsam Freundinnen findet und doch von den Eltern auf eine Schule geschickt wird, die kein anderes Mädchen der Klasse besuchen wird, scheint der Wunsch, sich etwas Liebes zu erhalten, auf den Hund übertragen zu werden. Obwohl er noch gar nicht so alt ist, möchte sie, „daß mein Hund länger lebt“.

Zwei bewegende Wünsche kommen aus anderen Bereichen. Ein freundlicher, patenter Junge, der kleinste in der Klasse, bekennet recht zögernd und verlegen als Herzenswunsch, daß die Fee ihn doch etwas mehr wachsen lassen möge. Man muß ihn nur unter den langen Burschen und kompakten Mädchen seiner Klasse sehen, um zu begreifen, wie er leidet. Ein anderer Junge wünscht sich „viel Glück im Leben“ und wird befragt, was er darunter verstehe. Die erste Antwort lautet, daß ihm keine Unfälle widerfahren sollen, sodann, daß ihm kein Geld gestohlen werde. Beim dritten Beispiel wird dann klarer, was er meint: Wenn man vergißt, sein Fahrrad anzuschließen, dann soll es nicht weg sein. Und so eben auch: Wenn man Geld herumliegen läßt, dann soll es nicht verschwinden. So bestätigt der Wunsch unsere Vermutung aus mehrjährigen Beobachtungen, daß dieser Junge tief unter der Schlamperei, die ihm weithin vorgeworfen wird, leidet. Ob er je vergeßlicher war als andere, wissen wir nicht. Wir haben jedoch beobachten können, daß er immer neue Vorkehrungen trifft, um seine Sachen zusammenzuhalten; allerdings geraten sie ihm gerade deshalb manchmal aus dem Blick und gehen verloren (vgl. Roger in KRAPPMANN/OSWALD 1985). Mit weiteren Anstrengungen wird er das Problem wohl kaum bewältigen, eher noch komplizieren. Er braucht ein bißchen Glück, damit aus alltäglichen Schusseligkeiten nicht immer neue dramatische Beweise seiner Unachtsamkeit entstehen.

4. Merkwürdige Wünsche

Manchmal im Zusammenhang mit Problemen, meist als Ausdruck ungebundener kindlicher Phantasien, äußert etwa ein Viertel der Kinder ungewöhnliche Wünsche. Gerade weil diese weniger den üblichen Erwartungen, manchmal nicht den Normen oder einer nachvollziehbaren Logik entsprechen, weil sie eine intensive Beschäftigung mit einer Frage oder einem emotionalen Konflikt verraten, erlauben sie einen tieferen Einblick in die Vorstellungswelt der Kinder.

Bei den sechsjährigen Mädchen tauchen einige märchenhafte Wünsche auf nach Schloß mit Dienern und Wachen, Prinzessin zu sein oder ein „richtiges Brautkleid“ zu besitzen. Ähnlich klingen die Wünsche eines Jungen nach einer Robin-Hood-Ausstattung. Diese Wünsche orientieren sich an Erzählungen und Erlebnissen. In diesem Rahmen sind sie realistisch, denn die Märchen berichten von Prinzessinnen, Schlössern und Hochzeiten, Erzählungen und Fernsehserien von Robin Hood und anderen abenteuerlichen Helden.

Andere Kinder gehen weiter und zeigen an, daß es Wünsche gibt, die die angebliche Realität noch fundamentaler in Frage stellen. Ein Sechsjähriger wünscht sich „einen ganzen Urwald“ zu Hause in sein Zimmer, eine Hütte für sein Kaninchen Mümmel inmitten dieses Urwalds, viele weitere Kaninchenkinder dazu und außerdem, „daß Mümmel nicht mehr unters Bett geht“. Dieser letzte Wunsch ist wider die Natur, und nur eine wirklich erstklassige Fee würde hier nicht versagen. Dasselbe gilt für den Wunsch einer Sechsjährigen, „daß ich ein Junge wär“. Wie ernst ihr dieser Wunsch ist, zeigt sich daran, daß sie ihre weiteren Wünsche für „Jungenanzieh-sachen“ und „Jungenspielsachen“ opfert. Eine andere wünscht sich erst ein „richtiges, schönes Brautkleid“, dann einen „Mann-Anzug“, um „mit ihrer Freundin“ zu heiraten. Hierin steckt sicherlich ein Wunsch, eine Freundschaft für immer zu erhalten. Zugleich wird mit Frau- oder Mann-Sein noch experimentiert.

Solche Merkwürdigkeiten nehmen in der 4. Klasse zwar ab, aber sie versiegen nicht. Der Urwald lebt fort, immerhin nicht mehr im Zimmer, sondern zwischen den Häusern, und auch der ausreißende Mümmel, nun in der Gestalt des Hündchens Patty, das sich auf der Straße ständig schmutzig macht. Die Fee soll dem abhelfen. Eine süße kleine Stofftier-Eule sollte lebendig werden. Aber an vielen Stellen dringt die Realität immer mehr auch in diese Wünsche ein. Statt des Urwaldes zwischen den Häusern, so setzt der Junge hinzu, wären auch einfachhin „Pflanzen“ sehr gut. Und da eine Eule davonfliegt, auch wenn sie ein verwandeltes Kuscheltier ist, wünscht sich das Mädchen einen Käfig dazu. Mehrere Jungen wünschen sich, fliegen zu können. Befragt über das Wozu und Wohin reden sie dann aber nicht von Wolken und Kirchturmspitzen oder vom Gleiten im Wind, sondern vom schnelleren Einkauf für die Mutter oder davon, in der allerletzten Minute vor dem Eintritt des Lehrers noch auf den Platz in der Klasse direkt durchs Fenster flattern zu können. Ein Junge sorgt sich um die möglichen Zusammenstöße, falls die Fee ihm das Fliegen ermöglicht. Der Wunsch dokumentiert also nicht Abschied von der Realität, sondern eher geschicktere Lösung für lästige Probleme. Das mag auch den Jungen bewegen, dem die Fee helfen soll, sich gut mit der Technik, die einem James Bond zur Verfügung steht, auszukennen. In die Richtung, sich weniger plagen zu müssen, zielen ebenfalls die Wünsche nach „Einsen, ohne aufzupassen“. Auch der zunächst

überraschende Wunsch eines zehnjährigen Mädchens, ernst und sehnsüchtig vorgebracht, die Trauminsel „Hawaii möge etwas näher an die Erde heranrücken“, ist nicht so weit außerhalb aller Realität. Denn wenn dieses unüberwindliche Hindernis aus dem Weg geräumt ist, möchte sie dort hinreisen.

Unter den Sechstkläßlern kommt der Wunsch nach dem Fliegen, nach Tiersprachen und nach den mühelosen Einsen zwar noch vor, aber er ist selten. Die wenigen seltsamen Wünsche verlieren ihren Charakter des Spielerisch-Phantasievollen oder einer herbeigezauberten Notlösung bei Schwierigkeiten. Das Schmunzeln vergeht. Diese Wünsche weisen stärker auf massive Probleme hin, etwa wenn ein Schüler alle Schulen abbrennen lassen möchte. Ein Mädchen will die Schulen lediglich abgeschafft haben, nachdem sie sich eben noch gute Zensuren gewünscht hat. Sie begründet das damit, daß dann „kein Mensch mehr irgendwie was erfinden (würde)“. Sie wird bei dem Thema immer heftiger, schimpft über Zerstörungen und Verseuchung durch die Technik, greift die Damen mit den Robbenmänteln an und erklärt ihre große Lust, denen in der hohen Politik „mal ein paar (zu) knallen“. Sie lebe lieber wieder in der Steinzeit und wäre ein bißchen dümmer. Das klingt einerseits jugendlich-munter und sehr verständlich, aber dann doch auch voll Ressentiment und Hilflosigkeit. Die Freundinnen werden zum Gymnasium gehen, während sie die Realschule besuchen wird, aber dem Plan nachhängt, später auf einem anderen Wege das Abitur nachzumachen. Zugleich gibt sie als Berufswunsch freudig Sekretärin an. Ähnliche gemischte Gefühle vor der Zukunft hat ihre Klassenkameradin, die sich nach einigem Nachdenken wünscht, immer jung zu bleiben. „Immer zwölf?“ „Ja, oder ... na ja, auf jeden Fall nicht über achtzehn!“ Im Gegensatz zu jener unglückseligen griechischen Nymphe, deren Freund aufgrund der erbetenen Unsterblichkeit zur Zikade verschrumpelte, hat sie begriffen, daß man sich nicht Unsterblichkeit, sondern ewige Jugend wünschen muß. Aber was steckt dahinter, wenn man lieber nicht erwachsen würde?

5. Kinderwünsche und Welt der Kinder

Die Wünsche der sechs- bis zwölfjährigen Kinder sind vielfältig, teils einfallsreich und phantasievoll, teils fad und altklug, teils lustig und komisch, teils anrührend und traurig. In vielen Fällen passen sie gut zu dem, was wir aus Beobachtung und Gespräch über diese Kinder wissen, manchmal fügen sie noch eine unerwartete Facette hinzu, nicht selten ergänzen sie die Informationen über Denken und Handeln eines Kindes durch Hinweise auf seine emotionale Situation.

In den Wünschen der Kinder spiegeln sich Prozesse des Erwachsenwerdens mit ihren Konflikten sowie die Hoffnungen und Enttäuschungen der Kinder beim Eintritt in die Erwachsenenwelt wider. Auch die Verschiedenheit dieses Weges zum Erwachsenwerden für Mädchen und Jungen deutet sich an, wenn die Jungen länger noch nach Spielzeug und mit zunehmendem Alter mehr nach Arbeitsplätzen verlangen, während die Mädchen sich mehr gute Beziehungen zu den Gleichaltrigen wünschen und sich in ihren Wünschen zunehmend selbstloser verhalten.

Die Veränderungen in den Wünschen der Kinder reflektieren auch Entwicklungsdimensionen, die von Psychologen seit längerem erforscht werden. In der altersabhän-

gigen Zunahme von Wünschen, in denen auf die Sorgen und Lebenslagen anderer eingegangen wird, kann man den Abbau des kindlichen Egozentrismus und die Erweiterung der Fähigkeit, ein Problem auch aus anderer Perspektive wahrzunehmen, sehen (vgl. SELMAN 1984). Die Abnahme der maßlosen Wünsche und der Omnipotenzphantasien zeigt, daß die Kinder die Maßstäbe des „gesunden“ Menschenverstands ihrer Erwachsenenwelt übernehmen, wie es die Märchen ja auch vermitteln. Wer sich zu unerhörten Wünschen versteigt, wird bestraft, entweder gleich – wie die bedauernswerte Liese mit ihren Bratwürsten an der Nase – oder am Ende – wie der Fischer mit seiner Frau, der Ilsebill. Der wachsende Anteil an „seriösen“ Wünschen entspricht somit dem angemesseneren Verständnis des sozialen Lebens und der Gesellschaft, wie es zum Beispiel FURTH (1982) untersucht. Die Wünsche nach stabilen, intensiven Beziehungen offenbaren Vorstellungen von idealer Freundschaft, die als Entwicklung des Freundschaftskonzeptes ein wichtiges Thema von Entwicklungspsychologen sind (vgl. RUBIN 1981).

Was kann die Untersuchung von Kinderwünschen an Zusätzlichem zur Entwicklungsforschung beitragen? Die Frage nach den drei Wünschen an die Fee, vom Interviewer oft unwillkürlich mit einer Floskel wie „Jetzt noch etwas ganz anderes“ eingeführt, übt weniger Druck auf das Kind aus, vor präsentierten Alternativen gut begründet und sprachlich differenziert eine Antwort zu geben, als es die Interviews über Entscheidungen in moralischen Dilemmata oder in Freundschaftskonflikten durchweg fordern. Etwas mehr von kindlicher Sinngebung und Realitätsvorstellung, von Freuden und Kümernissen kann zum Ausdruck gebracht werden. Dies fügt unserem zumeist recht nüchternen, von erwachsenen Relevanzkriterien beeinflussten Bild von der Kinderwelt eine emotionale Dimension hinzu.

Darüber wissen wir wenig, und wir spekulieren bisweilen darüber, wie Kinder sich wohl in ihrer Haut fühlen mögen. AUWÄRTER (1983) hat aus Interviews mit vier- bis zehnjährigen Kindern, in denen Erwachsenen- und Kinderwelt verglichen werden sollte, herausgehört, die Grundstimmung von Kindern sei eher traurig, weil Kinder abhängig seien, vieles nicht gut könnten und bestraft würden. Auch die von uns gesammelten problembezogenen und erst recht die anrührenden Wünsche zeigen, daß Kinder leiden, sich vergeblich nach Sicherheit oder Geborgenheit sehnen oder sich vor gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben ängstigen. Zwar sind die Wünsche, die erschrecken lassen, und auch die, die durch ihre Farblosigkeit nachdenklich stimmen, in der Minderheit. Jedoch liegt uns gar nicht daran abzustreiten, daß sich etliche Kinder in einem düsteren Stimmungstief befinden, vielleicht sogar therapiebedürftig sind. Der AUWÄRTERSchen Interpretation wollen wir nicht damit widersprechen, daß wir gegenüber den bitteren Erfahrungen die ebenfalls in den Wünschen geäußerten Freuden und glücklicheren Erwartungen aufrechnen. Stattdessen wollen wir auf die Art und Weise aufmerksam machen, wie sich viele problembelastete Kinder in ihren Wünschen mit den bedrückenden Umständen ihres Lebens auseinandersetzen. Sie geben sich nicht traurig einer fatalen Lage anheim, sondern wahren Hoffnungen, entfliehen in Phantasien, verlagern Probleme in leichter bewältigbare Bereiche, entdecken komische Seiten. Vieles davon werden wir nicht als reife Problemlösungen anerkennen. Aber die Kinder scheinen sich auf diese Weise einen Schutzschirm zu schaffen, unter dem sie sich weiterentwickeln können, aufs Kommende gespannt und auch dort noch mit Zutrauen, etwas Gutes für sich zu erreichen, wo der erwachsene Beobachter der

Kinder das Bündel des Schicksals längst fest geschnürt glaubt. Wir, die zu wissen meinen, verstricken uns in Trauer, aber nicht ein Kind, das sich Hawaii näher an die Erde heranwünscht.

Anmerkungen

- 1 Im Projekt „Alltag der Schulkinder“ wurde eine 1., 4. und 6. Grundschulklasse im Querschnittsvergleich untersucht (1980–1982). Die 4. Klasse wurde längsschnittlich auf der 5. und 6. Jahrgangsstufe nachuntersucht (1982, 1983), auf der 5. Jahrgangsstufe wurde nicht interviewt. Die Kinder der 1. Klasse wurden später auf zwei Schulklassen aufgeteilt. Sie wurden auf der 4. Jahrgangsstufe nachuntersucht (1985). Dabei befragten wir auch die zusätzlichen Klassenkameraden. Die Aussagen dieses Aufsatzes stützen sich somit auf Interviews in einer Klasse der 1. Jahrgangsstufe ($N=17$), in drei Klassen der 4. Jahrgangsstufe ($N=82$) und in zwei Klassen der 6. Jahrgangsstufe ($N=46$). Unter den Viertkläßlern sind elf, denen wir bereits in der 1. Klasse, unter den Sechstkläßlern sind 22, denen wir auch in der 4. Klasse die Frage nach den drei Wünschen vorgelegt hatten. Es gab nur in einzelnen Fällen eine erkennbare Kontinuität der Wünsche. Wir halten es deshalb im Rahmen dieser Darlegungen für tolerierbar, auch die zweimal befragten Kinder in den Querschnittsvergleich einzubeziehen und gehen daher von $N=145$ aus. Die Schule, der wir großen Dank für jahrelanges freundliches Entgegenkommen schulden, liegt in einem relativ homogenen Schulbezirk der oberen Unter- und der unteren Mittelschicht in Berlin. Für Hilfen bei der Zusammenstellung der Antworten aus den transkribierten Interviews danken wir ANDREA DERSCHIED und ROBERT WIEGNER. An der Befragung der Kinder waren außer uns MARIA VON SALISCH, LISA WASSMANN und ROBERT WIEGNER beteiligt. Das Projekt erhält eine Sachkostenbeihilfe der DFG.
- 2 Zehn Wünsche wurden zwei Kategorien zugeordnet, wenn es sich zwar um einen einzigen Wunsch handelt, dessen Begründung aber auf einen zweiten Wunsch verweist (z. B.: Ich möchte gute Noten, um später eine gute Arbeit zu bekommen). Diese Fälle einbeziehend stützen wir uns auf 465 Wünsche.
- 3 Alle berichteten Zusammenhänge mit Alter und Geschlecht sind nach konventionellen Maßstäben signifikant (χ^2 -Test), soweit nichts anderes angemerkt wird.
- 4 Diese Gesundheitswünsche für andere Familienmitglieder sind auch unter den Beziehungswünschen gezählt. Sie werden hier noch einmal aufgeführt, weil uns die Gesamtzahl der Kinder, die Gesundheit erwähnt, erstaunlich hoch und deshalb berichtenswert zu sein scheint.
- 5 Der Geschlechtsunterschied ist als Tendenz erkennbar, aber nicht statistisch signifikant. Der Unterschied zwischen dem 1. und 4. Schuljahr einerseits und dem 6. Schuljahr andererseits ist signifikant.
- 6 Bei LANG (1985) haben, obgleich nur ein Wunsch gestattet war, ein Viertel aller Kinder ein Tier gewünscht. Dies ist insofern erstaunlich, als bei allen anderen Wunschkategorien LANG aufgrund der Restriktion auf einen Wunsch geringere Anteile fand als wir. Auch WINKLEY (1982) fand kaum Jungen mit einem Tierwunsch (5 Prozent), der Mädchenanteil entspricht in etwa dem von uns ermittelten.
- 7 Wir haben hier nicht die Wünsche berücksichtigt, die sich auf die unmittelbare Zukunft, etwa auf den bevorstehenden Schulwechsel, bezogen. Auch die Friedens- und Umweltwünsche wurden hier nicht einbezogen. Häuser-, Gesundheits- und Beziehungswünsche sowie der Wunsch nach großem Reichtum wurden hier dann noch einmal gezählt, wenn das Kind ausdrücklich auf die fernere Zukunft verwies.
- 8 Die Variationsbreite der Wünsche ist bei uns insgesamt ebenso groß wie bei LANG (1985). Alle von ihr zitierten Wünsche finden sich wörtlich oder sinngemäß auch in unserem Material.

9 Auch bei WINKLEY (1982) äußerten Mädchen häufiger als Jungen Wünsche zu realen Bedürfnissen und Problemen.

Literatur

- AUWÄRTER, M.: „Die Kinder sind meistens traurig.“ In: Kursbuch 72 (1983), S. 113–129.
- FREUD, S.: Die Traumdeutung. In: Ders.: Studienausgabe, Bd. II, Frankfurt a.M. 1972 (zuerst 1900).
- FURTH, H. P.: Das Gesellschaftsverständnis des Kindes und der Äquilibrationsprozeß. In: EDELSTEIN, W./KELLER, M.: Perspektivität und Interpretation. Frankfurt a.M. 1982, S. 188–215.
- KANNER, L.: Child Psychiatry. Springfield (Thomas) 1948.
- KRAPPMANN, L./OSWALD, H.: Lektionen des Lernens im Schullandheim. In: Neue Sammlung 25 (1985), S. 83–95.
- LANG, S.: Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt a.M./New York 1985.
- MACCOBY, E. E./JACKLIN, C. N.: The Psychology of Sex Differences. Stanford, Calif. (Stanford University Press) 1974.
- NOELLE-NEUMANN, E./PIEL, E. (Hrsg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978–1983, Bd. VIII. München 1983.
- RICHARDSON, J. G./SIMPSON, C. H.: Children, Gender, and Social Structure: An Analysis of the Contents of Letters to Santa Claus. In: Child Development 53 (1982), S. 429–436.
- RUBIN, Z.: Kinderfreundschaften. Stuttgart 1981.
- SELMAN, R. L.: Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Frankfurt a. M. 1984.
- SIMMONS, J. E.: Anleitung zur psychiatrischen Untersuchung von Kindern. Stuttgart 1972.
- TAYLOR, CH.: Erklärung des Handelns. In: Ders.: Erklärung und Interpretation in den Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt a.M. 1975, S. 65–117.
- THOMAS, W. I.: The Unadjusted Girl. New York (Harper and Row) 1967 (zuerst 1923).
- WINKLEY, L.: The Implications of Children's Wishes – Research Note. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry 23 (1982), S. 477–483.

Abstract

Children's wishes

First-, fourth-, and sixth-grade children in a West Berlin primary school (n=145) were requested to express three wishes to an imaginary fairy as part of a semi-structured interview. Examination of the wishes reveals marked differences in terms of age and sex. In their wishes many children refer to current personal problems, above all to troublesome relationships with friends and parents. A great number of touching wishes documents the children's demands to be accepted and supported in their aspirations for greater independence. Strange, unusual, and weird wishes point to the phantasy world of individual children or to their attempts to defend against or cope with problems. The wishes also reflect developmental trends that need further research.

Anschrift der Autoren:

Prof. Dr. Lothar Krappmann, Lützelsteiner Weg 43, 1000 Berlin 33; Prof. Dr. Hans Oswald, Nymphenburger Str. 9, 1000 Berlin 62